

## Die Seelen müssen nachkommen

Ein Forschungsreisender unternahm einmal einen Gewaltmarsch durch den Urwald am oberen Amazonas. Zunächst kam die Expedition unerwartet schnell vorwärts. Am dritten Morgen aber blieben alle Einheimischen mit ernstesten Mienen auf den Fersen sitzen und machten keine Anstalten aufzubrechen. Erstaunt fragte der Forscher ihren Anführer, ob die Träger mehr Geld verlangten oder mit dem Essen nicht zufrieden seien. „O nein, mein Herr“, antwortete der Sprecher, „wir können nicht weitergehen, weil unsere Seelen zurückgeblieben sind, und nun müssen wir warten, bis sie unsere Körper wieder eingeholt haben.“

*Eugen Rucker*

## Anregungen für ein Gespräch

● „Die Stillen sind das einzige bißchen Christentum, das wir noch haben“ (Sören Kierkegaard).

Ohne Ruhe und ohne Besinnung kann die christliche Botschaft weder die Herzen erreichen noch sich in ihnen festmachen.

● Die Klage der Träger aber sagt noch etwas anderes: Ohne Ruhe und ohne Besinnung wird der Mensch auseinandergerissen; Leib und Seele trennen sich. Da jede Seele auf ihren Leib hin geschaffen ist, kann weder der Leib ohne seine Seele noch die Seele ohne ihren Leib existieren.

Wie konnte es geschehen, daß die Seele aus dem Leibe „aussteigen“ mußte? Die Träger begründen ihre Zerrissenheit mit dem Tempo, das der Forschungsreisende vorgelegt hat. Er wollte keine Zeit verlieren, so daß er die Träger antrieb und ihnen keine Ruhepausen gönnte. Nach drei Tagen merkten sie, daß sie krank wurden.

● Wer keine Zeit mehr hat, ist krank. Wird über diese moderne Krankheit genug nachgedacht? Obwohl die Wochenarbeitszeit immer kürzer und das Wochenende immer länger werden, verringern sich Tempo und Hektik des Lebens nicht. Wegstrecken werden durch Brücken verkürzt, Autos werden schneller, Flugzeuge müssen benutzt werden — weil die verfügbare Zeit nicht ausreicht.

Die Menschen kommen sich zwar wichtig und unentbehrlich vor, aber auf Dauer halten sie dieses Tempo nicht aus.

● „Keine Zeit für sich selber haben, d.h. sich selbst verlieren. Keine Zeit für den anderen haben, d.h. ihn verlieren. Nur noch Zeit haben, die keiner braucht, die für nichts und niemand gut ist, d.h. den Sinn des eigenen Lebens verlieren“ (K. Hemmerle).

● Unser heutiges Leben ist mit einem gewaltigen Rad zu vergleichen, das sich unaufhörlich und immer schneller dreht. Wir Menschen sind in dieses Rad eingespannt. Weil wir in dieser Drehung selbst hasten und jagen, aber auch getrieben und gejagt werden, werden wir ständig an den Rand des Rades geschleudert. Hier ist keine Ruhe und Besinnung möglich, kein Verweilen und Nachdenken, kein Atemholen und kein Überprüfen unserer Standpunkte. In jedem Augenblick kommen neue Erfahrungen, neue Informationen und neue Aufgaben auf uns zu, die wir sofort verarbeiten müssen. Es bleibt uns keine andere Möglichkeit, als immer nur das Allerwichtigste zu tun. Alles andere kommt buchstäblich unter die Räder.

● Wenn wir das Bild zu Ende denken, kann der Zustand eintreten, wo die Radnabe nicht mehr die Kraft hat, die zentrifugalen Kräfte auszuhalten. In diesem Augenblick fliegt das sich rasant drehende Rad auseinander. Seele und Leib werden zerrissen.

● Es kann im Leben noch Wichtigeres als das vermeintlich Allerwichtigste geben. Die zentrifugalen Kräfte müssen von zentripetalen gehalten und ausgeglichen werden, wenn wir Menschen bleiben wollen.

Was sind zentripetale Kräfte in unserem Leben?

● Da wir im Alltag nur das Wichtigste tun können, haben wir keine Zeit und damit auch keinen Blick mehr für die kleinen Dinge: die Blume, das Glas Wasser, den Kieselstein. Der Blick aber für diese kleinen Dinge ist wichtig, weil sie uns viel zu sagen haben. Was können sie uns wohl erzählen?

● Da alles Tun in Arbeit und Beruf zweckgerichtet ist und wir dabei den Sinn für das „Überflüssige“ verlieren, müssen wir uns in festen Abständen die Zeit für das Zweckfreie nehmen, bei dem nichts „herausspringt“: für das Spiel, für den Theaterbesuch, für die Musik. Unser Leben braucht Kontraste.

● Da wir von Technik, Zivilisation und Apparaten umgeben sind, geht uns die Erfahrung der Sinne verloren. Wir sind vornehmlich vom Denken und vom Willen in Anspruch genommen. Wir müssen wieder lernen zu sehen — etwa das Spiel der Wolken, zu hören — etwa das Gezwitscher der Vögel, und zu riechen — etwa den Duft der Blumen.

● Obwohl wir den ganzen Tag hindurch Umgang mit Menschen haben, finden doch keine Begegnungen statt. „Bahnsteigbegegnungen“ hat man sie genannt; man hastet beim Umsteigen von einem Zug in den anderen aneinander vorbei. Wir brauchen aber für menschliches Kommunizieren tiefer gehende Begegnungen, für die wir uns Zeit nehmen, bei denen wir zuhören, in denen wir mit-leiden.

● Obwohl wir das Wochenende frei haben, empfinden es viele Menschen doch nicht als eine wohltuende Zeit. Weil die Hektik der Werkstage fortgesetzt und die in der Woche nicht erledigte Arbeit fertiggestellt werden muß, kann auch der Sonntag zum Atemholen nicht mehr zur Verfügung stehen. Wir brauchen aber diesen Tag der Ruhe, der Stille und der Besinnung, damit die Seelen nachkommen können.

Wir benötigen eine Zeit, in der Leib und Seele gemeinsam vor Gott stehen, so daß der ganze Mensch wieder Wurzeln faßt.

● Einer von drei Jungen aus Aachen, die sich durch Autoabgase das Leben genommen haben, hat in einem Abschiedsbrief an seine Eltern geschrieben: „Mama und Papa, Ihr wart die besten Eltern der Welt. Seid nicht traurig. Aber auf der Erde läuft alles schief.“

Vieles läuft auf dieser Erde sicher schief; das mag damit zusammenhängen, daß

die meisten Menschen sich nicht mehr die Zeit nehmen, über den Sinn ihres Lebens nachzudenken.

Dennoch dürfen wir uns nicht den Blick für das Gute in der Welt verbauen lassen!

Gute Worte  
sind wie Regen in der Wüste.

Gute Taten  
machen aus der Einöde einen Garten.

Gute Menschen  
schaffen das Paradies.